

Der mystische Leib Christi und die Aszetik

Von Paul von Chastonay, Bern

Wenn in gegenwärtiger Zeit so oft vom Corpus mysticum Christi gesprochen und geschrieben wird, entsteht ohne die tiefe Kenntnis der erhabenen Größe und einzigartigen Bedeutung desselben die Gefahr, daß es zur leeren Phrase wird, weil man sich aus Unkenntnis gar nicht des Sinnes und erst recht nicht der Größe des Inhaltes bewußt ist.“

Mit diesen Worten hat Dr. Friedrich Jürgensmeier in seinem hervorragenden, 1935 in fünfter Auflage erschienenen Werke „*Der mystische Leib Christi als Grundprinzip der Aszetik*“ auf eine Gefahr aufmerksam gemacht, der leider nicht alle Sprecher und Schreiber entgangen sind. Sein Buch bietet aber gerade die beste Gewähr, daß diese Gefahr gemieden werden kann. Denn was Gründlichkeit und Vollständigkeit betrifft, kenne ich kein anderes diesbezügliches Werk, das ihm gleichgestellt werden dürfte. Es ist ein wahrer Genuß, seinen sachlichen, ruhigen, theologischen Darlegungen zu folgen und sich mit ihm in die Glaubenswahrheit und Glaubens-tatsache des mystischen Leibes Christi zu vertiefen. Wer immer sich mit dieser grundlegenden Frage beschäftigt, wird ihm für seine in die Tiefe gehenden Ausführungen aufrichtigen Dank wissen.

Die Frage ist aber derartig wichtig, daß alle Mühe aufgewandt werden muß, sie zur letzten Klarheit zu bringen. Wenn Schreiber dieser Zeilen sich erlaubt, auf einige Kernpunkte hinzuweisen, die seiner Auffassung nach einer Klärung und näheren Bestimmung bedürfen, so geschieht es nur aus innerer Anteilnahme an der Wahrheit des Corpus Christi mysticum.

I.

Im ersten Hauptteil legt Jürgensmeier biblisch-dogmatisch das Geheimnis vom mystischen Leibe Christi dar. Die biblische Lehre wird hauptsächlich den paulinischen Briefen entnommen. Die dogmatische Auswertung der Schriftlehre zeigt die Zentralstellung der Wahrheit des Corpus Christi mysticum im Heilsplane Gottes. Der Gottmensch Christus ist für seine Person die ideale Durchführung des göttlichen Heilsplanes, weil er die höchste Verwirklichung der vollkommensten Gemeinschaft eines

Menschen mit Gott ist. Christus ist aber zugleich auch das Haupt und der Mittler der erlösungsbedürftigen Menschheit, derart, „daß alle übernatürliche Entwicklung, alles Verdienst und alles Gnadenwirken sich ausschließlich vollzieht in Abhängigkeit und innerer Beziehung zu der Heilstat Christi, des Hauptes“.

Die Vermittlung des durch Christus verdienten Heiles vollzieht sich aber dadurch, daß der einzelne mit Christus und durch ihn mit seinem Heilswerk verbunden wird. Paulus nennt diese ontische Gnadenbeziehung zu Christus, dem Haupte, „die Eingliederung“, die Einverleibung in Christus.

Die bisher dargelegten Wahrheiten sind katholisches Gemeingut.

Nun entsteht die weitere theologische Frage: Worin besteht diese Eingliederung in Christus und wodurch geschieht sie?

Daß sie durch die Taufe geschieht, ist ausdrückliche paulinische Lehre. Was bewirkt aber die Taufe in Bezug auf die Eingliederung in Christus?

Wenn ich nicht irre, vertreten die meisten Theologen die Auffassung, daß die Wesenswirkung der Taufe die Eingießung der heiligmachenden Gnade ist, die nach dem Tridentinum als *unica causa formalis*, als einziger formaler Wirkgrund jeglicher Rechtfertigung zu gelten hat. Durch die Seinsgnade werden wir in eine seinshafte Beziehung zu Christus gebracht, sofern wir übernatürlich von ihm und mit ihm leben, werden als Zweige in den Rebstock, der Christus ist, eingepfropft, werden als Glieder in den Leib inkorporiert, dessen Haupt er ist, sofern die Seinsgnade vom Haupte fließt, uns mit ihm verbindet und durch ihn mit allen Gliedern, die mit dem Haupte vereinigt sind. In dieser organischen Eingliederung in Christus durch die Seinsgnade erblickten viele Theologen das Geheimnis des mystischen Leibes Christi.

Nun vertritt hier Jürgensmeier eine etwas andere Auffassung, der er eine für die Lehre des *Corpus Christi mysticum* ausschlaggebende Bedeutung beimißt. Die Taufe bewirkt formell, und logisch zuerst, die Inkorporation in den erhöhten und verherrlichten Christus, die organische Vereinigung mit ihm, so „daß die vorher virtuell für alle erworbenen Verdienste jetzt aktuell überfließen an das einzelne Glied und ihm die Erlösungsgnaden zuwenden“. Bei der Begnadigung des Menschen muß, wenigstens in der logischen Ordnung, erst eine innere Verbindung mit dem universalen Gnadenprinzip Christus erfolgen, aus der dann der Besitz der

heiligmachenden Gnade folgt, wenn auch in der zeitlichen Ordnung beides zusammenfällt.

Diese Auffassung wird uns durch die Analogie der *unio hypostatica* bei Christus nahegelegt. „Alle übernatürlichen Gnadenvorzüge der Menschheit Christi wurzeln in der *gratia unionis*, d. h. in der Vereinigung des Logos mit der Menschheit, so daß der Logos mit der menschlichen Natur ein persönliches Wesen bildet, eben den Gottmenschen Christus.“ Der heiligmachenden Gnade in Christus geht die *gratia unionis* voraus, wenn auch nicht in der zeitlichen, so doch in der logischen Ordnung. Ähnlich ist es auch beim begnadeten Menschen. Aus einer wurzelhaften inneren Vereinigung mit Christus geht die heiligmachende Gnade hervor, so daß die formelle Wirkung der Taufe die *unio* mit Christus ist, die als Prinzip aller Gnaden zu gelten hat, die dem begnadigten Gläubigen zuteil werden.

Die innere Begründung dieser Auffassung liegt aber darin, daß die heiligmachende Gnade der Menschheit Christi *unsere* Gnade wird, sofern wir mit ihm verbunden sind, „so daß unsere Seele durch dieselbe heiligmachende Gnade geheiligt ist, wie die Seele Christi, wenn wir in der lebendigen Lebensverbindung mit Christus durch die Eingliederung in ihn stehen“.

An dieser Auffassung ist ein Zweifaches zu unterscheiden. Daß unsere Gnade eine innere Anteilnahme an der Gnade Christi ist, dürfte als katholische theologische Lehre angesprochen werden. Darin gehen wir mit Jürgensmeier durchaus einig. Nicht so klar und deutlich scheint uns dagegen die Auffassung erwiesen, daß, in der logischen Ordnung, vor der Mitteilung der Gnade, die Inkorporation in Christus stattfinden muß. Die Analogie mit der hypostatischen Vereinigungsgnade in Christus ist nicht durchschlagend. Denn im Gottmenschen konnte die heiligmachende Gnade die *unio* nicht bewirken, mußte sie voraussetzen. Im Menschen dagegen kann die von Christus kommende heiligmachende Gnade die *unio* mit ihm herstellen. Es ist auch schwer denkbar, wie in der Auffassung von Jürgensmeier *ratione prius* eine organische Verbindung mit Christus stattfinden soll, durch die der Mensch noch nicht gerechtfertigt wird, da ja nach Tridentinum die heiligmachende Gnade die *unica causa formalis* der Rechtfertigung ist. Hier scheint eine Verdeutlichung angebracht.

In diese an sich nicht leichte Frage bringt vielleicht eine Klärung die Lehre des hl. Thomas über den Taufcharakter. M. D. Koster O. P. hat sie in einem Artikel von *Catholica* „Natur und Übernatur. Die christliche

Gesamtordnung“ (Febr. 1936) kurz zusammengefaßt. Die Übernatur scheidet sich in die Ordnung der Menschwerdung und in die Ordnung der Gnade. Zur ersteren gehören auch die sakramentalen Charaktere, die als übernatürliche werkzeugliche Fähigkeiten aufzufassen sind. Der Taufcharakter, der nicht wie die hl. Gnade die Seele, sondern eine übernatürliche Fähigkeit zum Träger hat, würde *ratione prius* die Eingliederung in Christus grundlegen. Es wäre der Mühe wert, auf diese Lösungsmöglichkeit näher einzugehen. Allerdings, wie Gühr (Die hl. Sakramente I, 83) schreibt, „ist der sakramentale Charakter etwas überaus Verborgenes und Geheimnisvolles, ja dem menschlichen Forschen und Erkennen noch weit mehr entrückt als die heiligmachende Gnade“, die in der Offenbarung deutlicher umschrieben ist und sich in ihren konkreten Wirkungen viel bestimmter äußert. Immerhin haben Alexander von Hales und insbesondere der hl. Thomas über dieses Dunkel bereits manches Licht ausgebreitet.

Auf jeden Fall bleibt Christus das universale Gnadenprinzip und die Vereinigung mit ihm, die Eingliederung in seinen mystischen Leib, die Wurzel jeglichen übernatürlichen Lebens.

II.

Im zweiten Hauptteil wird das Geheimnis vom mystischen Leib Christi als Grundprinzip der Aszetik dargestellt.

Es kommt hier vor allem darauf an, den Begriff Prinzip zu klären. Wenn wir vom mystischen Leibe Christi als Prinzip der Moral, der Aszetik usw. reden, können wir uns unter diesem Ausdruck ein vielfaches vorstellen. Bereits Mersch hat in dieser Zeitschrift (1934, S. 98) das Bedürfnis empfunden, zu sagen, daß man unter erstem Prinzip den Grund versteht, aus dem die Aszetik ihre Richtschnur gewinnt, ihre Einheit und innere Bestimmtheiten erhält, ihren absoluten Wert und eigentümlich verpflichtenden Charakter empfängt.

1. Prinzip kann zuerst heißen einen ontischen, ontologischen, seinsmäßigen Grund, aus dem das sittliche, das aszetische Leben seinen Ursprung nimmt. Daß Christus und die Vereinigung mit ihm in seinem mystischen Leib durch die Seinsgnade Quelle jeglichen übernatürlichen Lebens des Christen ist, bezeichnen wir als eine Glaubenslehre, zu der sich jeder Katholik bekennt. Wer dies aus dem christlichen Leben ausschalten würde, gäbe die katholische Haltung auf. Es kann aber mehr oder

minder ausdrücklich betont, kann nur vorausgesetzt oder zum Ausgangspunkt gemacht werden. Daß heute diese Glaubenswahrheit stärker und deutlicher ins Bewußtsein gerückt wird, dünkt uns ein erfreulicher Fortschritt. Jürgensmeier tut es in einer durchaus anerkennens- und dankenswerten Weise. Aus der Glaubenstatsache, daß Christus ontisches Gnadenprinzip ist, wird sich ableiten lassen, daß Pflege des Gnadenlebens wesentlicher Bestandteil der Aszese ist.

2. Prinzip kann ferner soviel heißen wie Erkenntnissgrund, wie Fundamentalwahrheit, aus der andere abgeleitet werden. In diesem Sinne wird denn auch das Wort vornehmlich bei Jürgensmeier gebraucht. Wie das aszetische Leben seinen Seinsgrund in Christus und in der Vereinigung mit ihm besitzt, so wird auch die Aszetik, die Lehre der Aszese, von diesem Prinzip abgeleitet. In sehr gründlicher und eingehender Art zeigt der Verfasser in seinem Buche, wie die Aszetik auf der christlichen Wahrheit des mystischen Leibes Christi aufgebaut werden kann. Seine Ausführungen über das Leben in Christus als Gestaltungsnorm des aszetischen Strebens, über Glauben, Hoffnung und Liebe, über die sittlichen und sozialen Tugenden, Ehe und Priesterweihe, über die Berufspflichten, gehören mit zum Schönsten, das man darüber lesen kann.

Und doch taucht auch hier eine Frage auf, die sich nicht übersehen läßt. Die Frage nämlich, ob die Wahrheit vom Corpus Christi mysticum ein solch alles umfassendes Erkenntnisprinzip ist, aus dem die sämtliche Aszetik entnommen werden kann?

Schon die Synoptiker stellen in den aszetischen Mittelpunkt die möglichste Annäherung an die Vollkommenheit Gottes und die zwei wesentlichen Bedingungen: den Verzicht auf sich selbst und die Geschöpfe, sowie die Liebe, durch die man sich Gott gänzlich schenkt, indem man Christus nachfolgt. Bei Johannes steht im Brennpunkt des geistlichen Lebens das Innewohnen Gottes in uns, dessen Liebe zur opferfreudigen Gegenliebe drängt. Es gibt demnach in der Hl. Schrift verschiedene Erkenntnisquellen, aus denen die aszetische Lehre entspringen kann. Erst die Erfassung des Ganzen drückt die Fülle des christlichen Lebens aus.

Es zeigt sich denn auch in der Geschichte der Aszetik, daß verschiedene Aspekte des göttlichen Lebens der Aszetik zugrundegelegt worden sind. Bérulle hat das Geheimnis des Verbum Incarnatum in den Mittelpunkt des christlichen Lebens gerückt. Andere weisen dem Mysterium Sanctae

Trinitatis eine Zentralstelle zu. Für viele Mystiker ist Christus gewiß die Quelle des Heiles, der Weg zum Vater, das höchste Vorbild echter Liebe zum Vater. Hat sie aber der Weg zum Vater geführt, geht ihr Seelenleben in der Anbetung des Vaters, in der innigsten Vereinigung mit dem dreieinigen Gott auf.

3. Dies wird noch deutlicher, wenn wir den dritten Sinn des Wortes Prinzip erfassen.

Prinzip kann auch bedeuten den verpflichtenden Grund, das bewegende Motiv zum asketischen Handeln, den absoluten Wert, aus dem es sich ergibt. Daß Christus und das Bewußtsein der Gliedschaft in ihm das alles sein kann, legt Jürgensmeier überaus schön dar. Es dünkt mich aber, daß hier in den Aufbau der Asketik Werte und Motive hineinbezogen werden, die sich nicht mehr formell aus der Lehre vom mystischen Leibe Christi ergeben, sondern nur mehr in einen gewissen Zusammenhang mit derselben gebracht werden. — Christus selber weist stets auf die Ehre und Verherrlichung des Vaters im Himmel als höchstes Motiv unseres Handelns hin. Paulus lenkt uns auf die Verherrlichung des Vaters unseres Herrn Jesus Christus. Das heißt: im Besitz und im Vollbewußtsein der Gliedschaft am mystischen Leibe Christi gibt es noch mannigfache Beweggründe für unser asketisches Streben, die sich nicht auf eine einzige Formel bringen lassen. — Oder es werden Werte und Motive übergangen, die sich überaus fruchtbar erweisen. Dies zeigt sich vielleicht am deutlichsten in den Ausführungen über die Verehrung der Gottesmutter in der Frömmigkeit des Corpus mysticum Christi. Aus derselben ergibt sich wohl die geistige, übernatürliche Mutterschaft Marias in bezug auf den mystischen Christus und ihre Funktion als Vermittlerin aller Gnaden. Ihre physische Mutterschaft des historischen Christus dagegen, die ihr die Muttergotteswürde sichert, entspringt nicht aus der Lehre des mystischen Leibes Christi. Eher entspringt ihre geistige Mutterschaft aus der physischen. Weil Mutter des Erlösers, ist sie auch Mutter der Erlösten. Aus der Glaubenstatsache, daß die Eingliederung in Christus das ontische Prinzip unseres Gnadenlebens ist, folgt nicht, daß sie auch der einzige, allumfassende Erkenntnisgrund und das einzig verpflichtende Motiv unseres asketischen Verhaltens sein muß. Das Heilswort Christi, als Gesetzgeber des Neuen Bundes, hat auch seine verpflichtende Kraft für das asketische Leben, so daß nicht bloß der mystische Christus, sondern der ganze Christus Grundprinzip der Asketik ist.

4. Als Prinzip der Aszetik wird endlich auch die *causa exemplaris* gelten dürfen.

Höchstes Vorbild unseres religiösen Lebens und Strebens ist und bleibt aber Christus. Zwar nicht der mystische Christus in seinem Zustande der Erhöhung und Verklärung, sondern der historische Christus im Zustand der Erniedrigung und der Knechtsgestalt. In seinem irdischen Leben, Leiden und Sterben ist er uns Beispiel und Vorbild geworden. Diese Wahrheit, aus der sich naturgemäß die Nachfolge Christi ergibt, scheint mir in den Darlegungen Jürgensmeiers allzusehr zurückzutreten.

Wenn es auch durchaus wahr ist, „daß der einzelne in der Inkorporierung mit der erhöhten Menschheit Christi vereinigt wird, und zwar in einer organischen Verbindung, so daß die vorher virtuell für alle erworbenen Verdienste jetzt aktuell übergehen auf das einzelne Glied und ihm die Erlösungsgnade zuwenden“, daß „wir die Frucht des Kreuzestodes Christi durch die Eingliederung in den erhöhten Christus erhalten, dessen Erhöhung und Verklärung auch für ihn selbst Frucht seiner Erniedrigung ist“, so bleibt die Tatsache ebenfalls bestehen, daß der historische Christus uns Beispiel und Vorbild ist. Man darf die Lehre des *Corpus Christi mysticum* nicht derart überspannen, daß der historische Christus aus dem christlichen Bewußtsein allzusehr verdrängt wird. Denn, wenn auch die Auferstehung und Verherrlichung Christi den Abschluß seines Heilswerkes und die Eingliederung in seinen mystischen Leib unsere Anteilnahme an demselben bedeutet, so hat doch sein ganzes Leben erlösenden Charakter. Nachfolge des auf Erden lebenden, wirkenden, opfernden, leidenden Christus ist integrierender Bestandteil der christlichen Aszese. Daß diese Nachfolge von der ontischen Einheit, die uns durch die Gnade mit Christus verbindet, nicht losgelöst werden darf, sondern sie wurzelhaft voraussetzen muß, ist für christliche Grundhaltung eine Selbstverständlichkeit. Darum schließt die echte Christusfrömmigkeit die Verehrung der Lebensgeheimnisse Jesu nicht aus, wie Jürgensmeier dies auch ausdrücklich betont. Die Eingliederung in den mystischen Leib Christi ist vor allem ein Seinszustand, der sich auch dann auswirken kann, wenn wir still den Rosenkranz oder den Kreuzweg beten, wenn wir uns betrachtend ins Leben Jesu versenken. Recht verstandene christliche Frömmigkeit ist nie individualistisch oder subjektivistisch, weil sie stets auf Grund der Vereinigung mit Christus sich betätigt und weil die gnadenhafte Gliedschaft uns überall eigen ist.

Das Bewußtsein der Gliedschaft am mystischen Leibe Christi sollte uns nicht hindern, dem historischen Christus treu nachzufolgen und diese Nachfolge in den Aufbau der christlichen Aszetik hineinzubeziehen.

Wie eingangs bemerkt, haben unsere Ausführungen nur den Sinn, dem bedeutenden Werke von Jürgensmeier die ganze Aufmerksamkeit zu schenken, die es vollauf verdient und auf einige Fragepunkte hinzuweisen, die vielleicht nach einer weiteren Klärung rufen.

Seit langem haben wir kein Buch mehr gelesen, das uns innerlich so sehr bewegt und ergriffen hat wie das vorliegende. Daß es in weiten Kreisen Anklang und Anerkennung gefunden hat, ist ein erfreuliches Zeichen, wie sehr das Geheimnis vom Corpus Christi mysticum wieder zum Bewußtsein der katholischen Christenheit kommt. Es vermag zweifellos der Aszetik neue Wege zu weisen und der Aszese die christozentrische Gestaltung wiederzugeben, die zum Wesensbestandteil des Christentums gehört.